

# Eine Notgemeinschaft

Sie ist krank, arbeitslos, hat keine Ahnung von Geld. Sie weiß nicht, wie man Hilfe beantragt. Über eine 44 Jahre alte Frau und ihren Betreuer.

VON MANUELA MÜLLER

**CHEMNITZ** – Diana Beier sitzt in einem Wohnzimmer, in dem ein blauer Floridakrebs namens Konrad lebt. Es gibt noch zwei Katzen namens Lotti und Liesel, einen Hund namens Michael und einen Mann namens Buschi, der mal auftaucht und mal nicht. Sie trägt Perlenohrringe und Teddybärenhausschuhe. Das Bett, auf dem sie sitzt, mitten im Wohnzimmer, war ein Missverständnis. Aber vielleicht sollte alles so sein, damit sie besser schlafen kann. Sie steckt die fünfhundert Euro ins Portemonnaie. Fred Fiedler hat ihr wieder einmal den Arsch gerettet.

Es ist einer dieser Tage, an denen Fiedler mit seinem Audi durch Chemnitz fährt und Hausbesuche macht. Diana Beier hat ihn erwartet, weil sie Geld braucht. Fiedler ist ihr Betreuer. Hellgrünes Hemd, Brille, frisch geduscht, sportlich. Fiedler kennt den Teil von ihr, den viele Menschen wie ein Geheimnis hüten: Einnahmen, Ausgaben, Schulden. Geld ist schambefahret, wenn man keins besitzt.

Wenn sein Handy klingelt, spielt es ein Klavierstück von Mozart, Piano Sonata. Alles scheint diesen Moment lang still zu stehen. Diana Beiers Handy spielt die Standardmelodie. Zwei Versionen des menschlichen Lebens.

Sie sagt: „Ich habe die böseste Karriere der Welt.“ Man wundert sich, dass sie eine Karriere in ihrem Leben sieht. Der Tisch voller Pillen, Batterien, Tabak, Kugelschreiber. Sie könnte Fiedler als ihren Manager vorstellen, jetzt, wo sie über Karrieren spricht. Sie sagt: „Es gibt eine dunkle Seite. Die helle Seite hat keine Ahnung davon.“ Sie lebt da, wo Menschen keine Manager haben.

Fiedler pflegt Geschäftsbeziehungen mit der dunklen Seite wie ein Buchhalter. Jede Beziehung ist ein Verwaltungsakt. Wer jemanden wie Fiedler verordnet bekommt, hatte Besuch von der Betreuungsbehörde, ist vom Arzt untersucht worden, musste mit dem Betreuungsrichter sprechen. Ein Teil menschlichen Lebens besteht aus Anträgen und Formularen. Wichtig, um in Deutschland zu existieren. Das muss klappen.

Diana Beier ist 44 Jahre alt. Im Flur ihrer Chemnitzer Wohnung steht ihr Rollator.

Einer dieser Sommertage, an denen das Leben draußen stattfindet. Sie hat die hellblauen Gardinen zugezogen. Das kurze, mahagonirote Haar kräuselt sich im feuchten Nacken. Heiß hier drin. Im Fernsehen läuft stumm das Programm eines Privatenders. Später wird sie mit Michael Gassi gehen. Im Moment ist Buschi mit ihm draußen, ihr Lebensgefährte.

Buschi wird ihren Rollstuhl schieben. Aber man weiß nie. Einmal warf er ihre Krücken in den Fluss. Sie stritten sich, bis die Polizei kam.

„Ich bin stinkreich auf einmal, Herr Fiedler“, sagt sie.

„Ich bin froh, dass Sie das Geld für Ihre Gesundheit ausgeben“, sagt er.

„Muss endlich besser werden mit den Knochen“, sagt sie.

Diana Beier wollte im Internet einen Kratzbaum bestellen, für Lotti und Liesel. Sie fand ein preiswertes Modell, 45 Euro. Als sie das Paket öffnete, war ein Bettgestell aus Metall drin. Ein Bett, um Himmels willen! Es war teuer gewesen, es nach China zurückzuschicken, als es einfach zu behalten, sagt sie. Sie schob es im Wohnzimmer an die Wand und fuhr mit Buschi in der Straßenbahn zum Matratzengeschäft. Dort machte sie ein Probeliegen. Nach fünf Minuten hatte sie die ideale Matratze gefunden. Buschi schoss Geld vor. Das bekommt er nun zurück.

Fred Fiedler hat dafür gesorgt, dass Diana Beier Pflegegeld erhält. Er bestellte den Medizinischen Dienst, der

ein Pflegegutachten schrieb. Im Moment Stufe zwei. Er hat die Zuzahlungsbefreiung für Medikamente besorgt, die GEZ-Befreiung und den Schwerbeschädigtenausweis.

Fiedler ist einer von 2862 Berufsbetreuern in Sachsen. Auf Leute wie ihn ist jeder 65. Mensch angewiesen, der hier lebt. 63.000 in Sachsen, mehr als eine Million in Deutschland. Vielleicht verhindert Fiedlers Berufsgruppe Diebstähle und Einbrüche. Oder eine ganze Meuterei, weil Menschen nichts zu essen hätten. Gäbe man ihnen jeden Monat alles Geld auf einmal, würden manche es sofort auf den Kopf hauen. Pleite auf den zweiten Klick.

Fred Fiedler dosiert Geld wie ein Medikament. Wahrscheinlich ist er der nüchternste Mann in Diana Beiers Leben.

Sie hat vier Kinder. Zwei Söhne, zwei Töchter. Die Jüngste 20, die Älteste beide 27, weil das zweite Kind als Frühchen kam. Diana Beier ahnte bereits: Ihr Milieu ist nichts für Kinder. Sie überließ sie dem Jugendamt.

Sie ist in Zwickau aufgewachsen, als mittlere von fünf Schwestern. Die Straße und die Hausnummer kann sie im Schlaf ansagen, die 76.

Sechs Jahre alt sei sie gewesen, als ihre Mutter sie zum ersten Mal zu den Männern gebracht habe. Sie sollte putzen helfen. Mutter und Tochter liefen Hand in Hand durchs Wohngebiet, klingelten an Türen, wurden freundlich begrüßt. Dann verabschiedete sich die Mutter. Diana blieb.

Die Männer hätten ihr danach einen Geldschein mitgegeben, für Mama. Es ist eine Geschichte, für die keine Beweise existieren. Sie spielt in den Achtzigern der DDR. Über Menschen, die Kinder missbrauchen, hat man nicht geredet.

Mit 14 sei sie im Zug nach Berlin gefahren, Bahnhof Zoo. Sie blieb. Sie wollte lieber auf der Straße sterben als die Familie ertragen. Drei Jahre später wurde sie Mutter.

Als ihre eigene Mutter vor zwei Jahren starb, hoffte Diana Beier, dass der liebe Gott der Frau einen Schubs gibt und sie in die Hölle runterfällt.

„Wir haben das Erbe ausgeschlagen“, sagt Fred Fiedler. Sie hätte Schulden geerbt. Das Gericht hat alles gemäß BGB genehmigt. Fiedler sitzt im Schaukelstuhl, ein großes, geschwungenes Exemplar aus dunklem Holz. Manchmal betritt er Wohnungen, in denen er stehen bleibt. Falls es nach Urin riecht, behauptet er, er sitze den ganzen Tag, er müsse stehen. Bei Frau Beier riecht es nach Essen, undefinierbare Note. Es kommt aus der Spüle mit dem Abwasch.

Fiedler sieht das Leben von einer Seite, die fast unsichtbar ist. Fiedler sagt, Hausbesuche helfen ihm, alles mit Demut zu sehen. Er hatte schon seine Töchter mit, um ihren Blick zu öffnen. Die meisten Menschen, die in Sachsen einen Berufsbetreuer haben, sind jünger als sechzig. Es werden immer mehr Junge, gerade volljährig und zerstört von Crystal Meth.

Fiedler ist 59 Jahre alt. Er kann viel ab. In den Neunzigern fuhr er im Westen Bus, um etwas zu verdienen. Später machte er seinen Betriebswirt. Inzwischen hat er so viel erlebt, dass er Sprecher des Berufsbetreuerverbandes Sachsen ist. Je mehr er sieht, desto mehr Fluchten braucht er. Er trinkt Chi-Kaffee, der gut sein soll für die Verdauung, macht Atemübungen, die die Lebensenergie aktivieren. Pranayama und Kapalabhati. Zweimal in der Woche braucht er Yoga.

Diana Beiers Handy klingelt. Es ist Buschi. Michael habe seinen Haufen

gemacht, also werde er gleich hochkommen.

„Ich habe das ganze Leben einen Dachschaden, den man nicht mehr reparieren kann“, sagt sie, als sie aufgelegt hat. Fred Fiedler weiß nicht, was man auf sowas antwortet. Wahrscheinlich weiß das niemand.

Buschi ist ihre Pflegekraft, ganz offiziell. „Saugt der auch manchmal den Boden?“, fragt Fiedler. Sie nickt. Ja, der Buschi putze. Buschi bedient den Staubsauger und führt ihn um Stuhlbeine, Tischbeine und Bettbeine herum. Dafür bekommt er ein bisschen Pflegegeld. Dass sie kaum laufen kann und ständig Schmerzen hat, verdankt sie seinem Vorgänger. Aber auch Buschi hat ihr einmal sehr, sehr wehgetan.

Ihr Ex brach ihr das Becken. Beckenquerbruch, erklärte der Arzt, als sie sich zweieinhalb Monate später untersuchen ließ. Es war schief zusammengewachsen. Später kam sie mit Buschi zusammen, der ab und zu auf der Straße lebt. Buschi sei eigentlich friedlich. Nur wenn er gesoffen habe, müsse man aufpassen. Die betrunkenen Version von Buschi hat Diana Beier so sehr verprügelt, dass das Gericht ihn zu vier Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilte. Die Strafe wurde noch nicht vollzogen, Buschi noch nicht abgeholt.

Buschi betritt mit Michael das Wohnzimmer. Ein großer, farbloser Mann mit müden, kleinen Augen. Fiedler fragt, ob er abgenommen habe. Buschi schaut auf den Boden. Er habe einen gesunden Appetit, sagt er. Als er in die Küche geht, um Kaffee zu holen, sagt Diana Beier, dass man beim Röntgen einen dunklen Fleck auf seiner Lunge gefunden habe. „Er glaubt, die Lampe war dreckig. Das ist Krebs!“



Fred Fiedler ist einer von 2862 Berufsbetreuern in Sachsen, der sich unter anderem um eine 44-jährige Chemnitzerin kümmert. Rund 63.000 Betreuungsfälle gibt es derzeit in Sachsen.

FOTO: MANUELA MÜLLER

worfen. Fiedler schob danach einen runden Stehtisch vor die Tür. Nur bis dahin darf die Kundschaft noch.

Einer brachte mittags gekochte Spaghetti ins Büro. Ein anderer zeigte stolz den Kopf einer toten Sau herum. Er hatte gerade beim Metzger geholfen. Es ist gut so mit dem Tisch.

Immer wieder klingelt es. Der Erste – Kapuze, Totenkopfring, Anfang vierzig – war vor Jahren an einem Mord beteiligt gewesen. Er hat wieder einmal einen Handyvertrag unterschrieben und Bezahlfernsehen abonniert. Das muss gekündigt werden. Die Nächste, Tochter eines Trinkerpärchens, holt sich dreißig Euro. Sie möchte mit Freundinnen zum Mexikaner. Fiedler sagt: „Meine Klienten dürfen fast alles.“ Ein ganz gewöhnlicher Mädelsabend.

Sein Büro bekommt die schweren Fälle zugewiesen. Psychisch Kranke, Drogenabhängige, die zweite Generation von Sozialhilfeempfängern. Er hatte auch schon Geschäftsinhaber, die krank wurden. Da musste sich jemand um die Firma kümmern.

Schlimm sei, dass er niemanden ans Telefon bekomme, um etwas zu regeln. Meistens landet er in Callcentern. Deshalb schreibt er E-Mails. Schlimm sei auch, dass Betreuer dem Ruf vorausseile, alten Damen die Sparbücher abzuräumen. „Wenn ich betrügen wollte, müsste ich eine kriminelle Vereinigung gründen“, sagt Fiedler. Dann ist er still. In seinem Büro gehe jede Akte durch vier Hände. Sie dokumentieren jede Buchung und schicken alles einmal im Jahr ans Amtsgericht. Manche Pakete kommen zu rück, weil zwei Euro fehlen.

Einmal saß er morgens in seiner Küche und trank Chi-Kaffee mit Hafermilch, als eine Frau vom Zoll klingelte. Sie kam im Auftrag des Jobcenters und wollte bei ihm vollstrecken, weil einer seiner Klienten zu viel Sozialgeld kassiert hatte. „Die wollten nicht beim Klienten vollstrecken, sondern bei mir!“ Er fährt immer noch hoch, wenn er davon erzählt. Er habe nicht den Auftrag, seine Leute auszuspienieren. Steht da eine zweite Zahnbürste, stünde jemandem jetzt weniger Geld zu?

Einer habe den Lohn seines Nebenjobs auf das Konto eines Freundes überweisen lassen. Auch sowas geht an Fiedlers Kapazität vorbei. Er habe keine Glaskugel. Die größte Gemeinsamkeit von ihm und Diana Beier ist, dass beide gegen Vorurteile kämpfen.

Einmal habe er 77 Kühe eines verstorbenen Bauern verkauft. Fiedler fragt sich, weshalb Nachlasspflegschaft besser bezahlt wird als Betreuung. Warum sind die Toten mehr wert als die Lebendigen? Vielleicht, weil bei dem einen etwas von Wert existiert, bei dem anderen nur Probleme. Er macht beides, um am Monatsende auf einen anständigen Verdienst zu kommen: Finanzmanagement für Lebendige und Tote.

Fiedler findet, Betreuer werden schlecht bezahlt, zu schlecht für Akademiker. Für Frau Beier erhalte er im Monat 171 Euro staatliche Vergütung. Davon gehe ab: Büromiete, Software, Hardware, Telefonrechnungen, Briefmarkengeld, Personalkosten, Autoleasing, Sprit, Hausbesuche, Klinikbesuche, Arztbesuche, Gerichtsbesuche, Behördenbesuche. Das Betriebsergebnis muss er versteuern, Krankenversicherung und Altersvorsorge zahlt er als Selbstständiger allein.

Diana Beier tastet sich an den Wänden in die Küche, weil sie Fred Fiedler etwas zeigen will. Ein Gestell aus Holz, es steht vor der Spüle. „Ich baue jetzt selbst einen Kratzbaum, Herr Fiedler“, sagt sie. Lotti und Liesel umschmeicheln ihre Beine. In der Küche lehnen ein Fahrrad, das sie reparieren will, mehrere Reifen und Holzlaten. Die Küche mag zwei Meter breit sein, wahrscheinlich ist sie schmaler. Fred Fiedler sagt, das sei wunderbar. Er hält seine schwarze Ledertasche mit dem Laptop fest und läuft zur Wohnungstür. Diana Beier sagt, dass jemand ihr Google-Konto benutze und sie deswegen ein neues Handy bestellt habe. Fiedler ahnt nichts Gutes, als er das Haus verlässt.

**HINWEIS** Bis auf Fred Fiedler wurden alle Namen im Text geändert.